

Musik um 1900

Bei jeder Musik, die wir hören, finden Übertragungen statt, sie spiegelt in uns das wider, was ihr Merkmal ist - vorausgesetzt, wir lassen uns auf die Musik ein. Barockmusik strukturiert uns, Klassik formt uns. Die Musik um 1900, die den Weg in die Moderne vorbereitete, ist mehr als jede andere Musik eine nicht-sprachliche Symbolsprache, bei der sich Grenzen und Formen auflösen. Es ist eine Musik, die in die Tiefe geht. Sie läßt Gefühle aufwallen und löst Assoziationen aus, erinnert an Verdrängtes, rührt an Verborgenes. Es ist eine Musik, zu der der Hörer bereit sein muß. Genauso wie er auch bereit sein muß, wenn er tiefenpsychologische Prozesse erfahren will. Sie spiegelt die Zeit wider, in der Freud die Psychoanalyse entwickelte.

Die Grundlage künstlerischen Schaffens ist aus Sicht der Psychoanalyse die Labilität zwischen Unbewußten und Bewusstem. Sobald die Schichten des Unbewußten die Grenzen des Bewußtseins durchbrechen, beginnt der Schaffensprozeß. Es entstehen Formen, Gestalten, Töne, Melodien, ein Akt der Befreiung von Affekten und Leidenschaften. Nur durch das Zusammenspiel mit dem Über-Ich, dem Bewußten kann das Unbewußte schöpferisch werden. Das erfordert oft viel Kraft und Emotionen, die den Künstler oft bis an seine Grenzen fordern.

Sigmund Freud beschrieb sich selbst einmal als „genussunfähig“ für Musik: *„Eine rationalistische oder vielleicht analytische Anlage sträubt sich in mir dagegen, dass ich ergriffen sein und dabei nicht wissen sollte, warum ich es bin und was mich ergreift.“* (Freud, 1914, S. 172). Warum war das so? Vermutet werden frühe traumatische Liebesbeziehungen oder auch eine Störung des prä-ödpalen Mutter-Kind-Dialogs. So war es dann Max Graf, Musikwissenschaftler und Mitglied der Freud'schen Mittwoch-Gesellschaft, der sich dem Thema Musik und Psychoanalyse widmete. Von ihm stammen die ersten Veröffentlichungen über die Grundlagen des musikalischen Schaffens aus psychoanalytischer Sicht.

Annette Cramer

Freud, S. (1914): Der Moses des Michelangelo. Schriften über Kunst und Künstler. Insel, Frankfurt am Main, S. 172-201.